

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.50 und
0.80 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der
Eingelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 577.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Wfg. Beilagen unter 35 g je tausend 15 Wfg.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67 577.

Nr. 238.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 11. Oktober 1931.

13. Jahrgang.

O bess're Zions wüste Stege;
Und was dein Wort im Laufe hindern kann,
Das räum', ach, räum' aus jedem Wege!
Vertilg, o Herr, den falschen Glaubenswahn;
Und mach uns bald von jedem Niefing frei,
Daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei.

Ein Wort, das läuft!

Lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des
Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch.

2. Thess. 3, 1.

Wie kommt es, daß manchmal Menschenworte so schnell
laufen? Das liegt nicht nur an den Mitteln des Verkehrs.
Auch als diese Mittel noch sehr unvollkommen waren,
konnte eine Botschaft mit erstaunlicher Schnelligkeit sich
verbreiten. „Scher in 14 Tagen“, sagt Luther von den
95 Thesen, „ließen dieselben durch ganz Deutschland.“
Weil die Menschenherzen unter der Botschaft aufatmeten,
darum ging sie von Mund zu Mund. So war kein Brief,
kein Telegramm nötig, der Funke der Botschaft sprang
herüber von einer Seele zur anderen.

Das Wort Gottes aber ist die erstaunlichste Botschaft,
welche die Welt je vernommen hat, eine Botschaft aus der
anderen Welt, welche lange, lange den Menschenkindern
gegenüber stumm geblieben war, die Botschaft von Got-
tes Liebe, die in Jesus den sündigen Menschenkindern
ganz nahe kommt. Diese Botschaft sollte ja laufen, schnel-
ler als irgendeine menschliche Siegesbotschaft laufen
kann. Sie sollte unausgesprochen im Verkehr der Men-
schen untereinander immerfort mitklingen wie ein be-
ständiges Glockengeläute.

Warum ist's nicht immer so? Warum läuft das Wort
unter uns nicht? Warum scheint's manchmal so, als müßte
es erst mühsam etwa in der Kirche oder in einer Andacht
aus einem ehrwürdigen Schrein herausgeholt werden und
als sei es beinahe selbstverständlich, daß man es nach dem
Hören wieder sorgfältig in jenen Schrein verschließt?
Eine Erklärung hierfür ist wohl die, daß die Christen
es verlernt haben, das Wort Gottes in der schlichten Kost-
barkeit seiner Armut so gelten zu lassen, wie es sich gibt.
Da wird ihm bald eine Goliathrüstung von Gelehrsam-
keit angezogen, als sei es zu schwach, sich selber zu ver-
teidigen. Da wird es mit allerlei Schmuck menschlicher
Rede und Kunst behängt, als sei es zu einfach, um in sei-
nem geringen Gewande einhergehen zu dürfen, und so
umhüllt von menschlicher Gewandlung kann das freie Wort
nicht mehr laufen. Oder die Menschen glauben, das Wort
selber in ihre Arme nehmen zu müssen, es mit ihrer Lei-
denschaft und ihrer Glut voranzutragen, und nun merkt
man wohl das Laufen des Menschen, ja, kann
davon mit ergriffen werden, aber das Wort und im Worte
Gott selbst ist uns nicht nahe gekommen. So hat je-
der von uns daran zu lernen und zwar immer von neuem,
daß er das Wort unmittelbar als von Gott zu mir
Wort und zu ihm gesprochen vernimmt. Allein solch
Wort wie Johannes 3,6 müßte — ganz schlicht als Mitteil-
ung Gottes genommen — jeden Tag ein Menschenherz
mit immer neuer unsagbarer Freude erfüllen.

Weil das Wort von Gott herkommt, dem Gott, der
immerfort gegenwärtig ist, darum bringt Paulus das
Laufen des Wortes mit dem Gebet in die engste Verbin-
dung. Ich kann das Wort nicht hören, ich kann das Le-
ben des Wortes nicht weitergeben, sei es nun in der Ver-
kündigung, sei es im Verkehr mit dem Nächsten, ohne daß
ich in Dank und Bitte mit dem rede, der im Wort zu mir
spricht. Wenn wir so im beständigen Wachen das Wort
aufnehmen, dann kann es wie von selber durch uns wei-
terlaufen. Und es wird ja noch die Zeit kommen, wo alle
Welt der Kunde des Wortes voll wird. W-m.

Umschau.

10 Millionen Arbeitslose. — Die „neue“ Reichsregierung.
— Politik der Verlegenheit. — Die neue Notverordnung.
— Worte und Taten. — Deutsch-französische „Annähe-
rung“. — Lord Cecil für Rüstungsgleichheit. — Der Krieg
im Osten. —

Wenn unsere politische und wirtschaftliche Entwick-
lung weiter wie bisher ihren Fortgang nimmt, dann wer-
den wir im Winter 8–10 Mill. Arbeitslose haben. Es
würde also unter Berücksichtigung des Familienanhangs
fast die Hälfte des deutschen Volkes dem physischen und
psychischen Martyrium der Erwerbslosigkeit überantwor-
tet sein. Eine solche Situation macht außergewöhnliche
Maßnahmen nicht nur begreiflich, sondern unbedingt er-
forderlich. Unter dem Druck unserer unhaltbaren und im-
mer deutlicher dem offenen Chaos zutreibenden Verhält-
nisse ist das „Kabinett der Sanierung“, das sich seit Jahr
und Tag vergeblich um eine wirkliche Gesundung des
deutschen Staats- und Wirtschaftslebens müht, zurückge-
treten. Man hätte nun erwarten können, daß eine Regie-
rung geschaffen würde, die sich mit furchtloser Zielent-
schlossenheit über alle parlamentarischen Hemmungen
und parteipolitischen Fesseln hinweg allein für die Ret-
tung des deutschen Volkes aus höchster Not einsetzt. Aber
die „neue“ Reichsregierung entspricht diesen Erwartun-
gen nicht. Rein äußerlich hat sie zwar hier und da ein
anderes Gesicht bekommen; aber in ihrer inneren Struk-
tur hat sich nichts geändert. Man hat die „neue“ Reichs-
regierung bereits mit einem Mann verglichen,
„der Selbstmord vorgetäuscht hat, um nach dem
Wiedererstehen aus dem Scheintod sein eigen-
er Testamentsvollstrecker zu werden“. Wie so
manche der letztjährigen Notverordnungen der
Ausfluß ratloser Verlegenheit war, so ist auch die er-
folgte Umbildung der Reichsregierung nichts anderes als
das Zeichen der heillos verworrenen Zeit, in der wir le-
ben. Nichts anderes auch ist die neue Notverordnung.
Man vermisst auch hier wieder die konstruktive Idee!
Man vermisst auch hier wieder positives Führertum!

Gewiß, in der Regierungserklärung zu der neuen Not-
verordnung steht eine ganz klar herausgestellte gesunde
Forderung: Abklopfung vermeidbarer Einfuhren durch
Maßnahmen des Außenhandels und der Devisenbewirt-
schaftung! Das sind wirklich positive Worte, von denen
aber leider festgestellt werden muß, daß sie ganz unver-
bindlich in der Regierungserklärung stehen, während sie
in der Notverordnung selbst keinerlei verbindlichen Nie-
derschlag gefunden haben. Die neue Notverordnung aber
umfaßt nicht weniger als 100 Schreibmaschinenseiten, das
sind ungefähr 30 Seiten des Reichsgesetzblattes. Wie
leicht wäre es gewesen, mit ein paar kurzen Federstrichen
eine rücksichtslos Devisenabklopfung für alle „vermeidba-
ren Einfuhren“ in diese Notverordnung einzubauen
und damit einer an sich schönen Erklärung unverzüglich
die praktische Tat folgen zu lassen! Worte — und mögen
sie noch so bezaubernd klingen — sind doch eben nur
Worte. Sie sind sinnlos, wenn sie mit der Tat in Wider-
spruch stehen. Soll uns dieser Widerspruch abermals zum
Verhängnis werden? —

Wir fürchten, die Entwicklung wird — auch in außen-
politischer Beziehung — trotz Curtius' Abgang ihren ver-
hängnisvollen Lauf weiter nehmen. Laval wird nach den
Vereinigten Staaten fahren, nachdem Morgant in höchst-
eigener Person in Paris um den Gögen „Goldwährung“
verhandelt hat, während „zufällig“ der englische Außen-
minister in der französischen Hauptstadt anwesend war.
Deutschland wird unter verstärktem Druck genommen und
zur unentwegten Beibehaltung der Goldwährung (mag
auch das Volk dabei zugrunde gehen!) gezwungen wer-
den, wird als „Dank“ wieder Kredite bekommen — Kre-
dite, die doch letzten Endes nichts anderes als vermehrte
Einfuhr bedeuten. Und da diese vermehrte Einfuhr haupt-
sächlich aus Lebensmitteln und sonstigen Konsumgütern
bestehen wird, so bedeutet diese vermehrte Einfuhr nicht
mehr und nicht weniger, als daß wir den ausländischen
Landwirten und Arbeitern höchst willkommenen Verdienst-
möglichkeiten verschaffen, während wir unsere eigene Ar-
beiterschaft auf der Straße verhungern und die Erzeug-
nisse der deutschen Landwirtschaft verfaulen lassen. Wir
kommen eben um ein entschlossenes binnenwirtschaft-
liches Reformwerk unter jeder nur möglichen Ausschüt-
tung internationaler Verpflichtungen nicht herum. England
ist uns in dieser Beziehung mit bestem Beispiel voran-
gegangen. England hat sich durch seine Krise nicht von
einer Verlegenheit in die andere hineinmanövrieren las-
sen, sondern England ist sofort nach Zusammenfassung al-
ler nationalen Kräfte zu einer Abwehrpolitik überge-
gangen, die es in der Tat verdient, Politik genannt

zu werden. Aber in Deutschland ist an die Stelle der Po-
litik das „Lavierieren“ getreten. Hoffentlich „laviert“ unser
Staatschef nicht so lange, bis ihm nicht nur die Trieb-
kraft, sondern auch der Proviant restlos ausgegangen ist.
Dies nämlich wäre das Ende!

Was übrigens Laval im Zeichen der sogenannten „ver-
stärkten deutsch-französischen Wirtschaftsannäherung“ in
Amerika mit uns vor hat, geht drastisch aus einer — be-
zeichnenderweise über London geleiteten — Meldung her-
vor, wonach eine weitere Stundung der Tributzahlungen
nur in Frage kommt, wenn Deutschland auf den weiteren
Ausbau seiner Zwerghotte verzichtet, wenn es die „krie-
gerischen“ Aufzüge des Stahlhelm und anderer Rechts-
verbände verbietet und ein für allemal auf eine Revision
des Danziger Korridors verzichtet. Reichskanzler Brü-
ning, der persönlich nach Dr. Curtius' Rücktritt das deut-
sche Außenministerium übernommen hat, wird wissen, daß
dies Forderungen sind, auf die sich keine deutsche Regie-
rung auch nur im entferntesten einlassen kann, ohne sich
augenblicklich dem deutschen Volke gegenüber vollständig
unmöglich zu machen. Es ist außerordentlich bedeutsam,
daß gerade jetzt Lord Robert Cecil in Rom eine Rede ge-
halten hat, in der er nicht allein zum Ausdruck gebracht hat,
daß „der Versailler Vertrag nicht dazu bestimmt sei, auf
die Dauer zu bestehen“, sondern in der er sich im besonde-
ren auch zu dem Gedanken der Rüstungsgleichheit be-
kannte. Hoffen wir, daß dieser Standpunkt des offizi-
ellen englischen Vertreters in Genf bis zur entscheidenden
Abrüstungskonferenz durchhält und durch die Verhand-
lungen des englischen Außenministers Lord Reading in
Paris keine Einschränkung zugunsten der halsstarrigen
französischen Einstellung hinsichtlich des Rüstungs-
problems erfahren hat.

Wie todernt gerade die Rüstungsfrage für das ent-
waffnete deutsche Volk ist, beweist die steigende Unruhe,
die allenthalben in der Welt festzustellen ist. Vor allem
denken wir da im Augenblick an den blutigen japanisch-
chinesischen Konflikt, der außerdem die völlige Hilflosig-
keit des Genfer Völkerbundes wirklichen Kriegsgefahren
gegenüber erneut unter Beweis gestellt hat. Das Kern-
gebiet der japanisch-chinesischen Kämpfe ist die Südmann-
schurei und hiermit selbstverständlich auch Schantung.
Beide Gebiete gehören zwar China, stellen aber zusam-
men mit Korea und der Halbinsel Kwantung die wichti-
gen Lebensmittel- und Rohstoffbasen des überbevölkerten
und kohlen- wie eisenarmen Japan dar. Der japanische
Imperialismus wäre ohne die Korn- und Eisenerzkam-
mern der Südmanschurei und Schantungs lebensunfä-
hig. Und so hat sich Japan hier im Laufe der Jahre eine
ganze Reihe von Rechten gesichert, von denen das Recht an
der „Südmanschurischen Eisenbahn“ eins der wichtigsten
ist. Japan darf das Eisenbahngebiet sogar 15 Kilometer
beiderseits der Bahnlinie militärisch besetzt halten. Es
liegt im Wesen des Imperialismus, daß er seine Macht-
sphäre immer weiter auszudehnen und seine Grundlagen
immer fester zu verankern bestrebt ist. Und so nimmt es
nicht wunder, daß Japan nicht nur auf einen großzügigen
Ausbau der südmanschurischen Eisenbahn bedacht ist,
sondern sich auch mit dem Gedanken trägt, diese so außer-
ordentlich — auch strategisch — wichtige Verkehrsader
mit der inneren Mongolei und der koreanischen Küste zu
verbinden. Andererseits ist es durchaus verständlich,
wenn China sich durch diese Vorgänge in wachsendem
Maße beeinträchtigt fühlt und dazu übergeht, trotz der ver-
traglich gedeckten Einsprüche Japans, die fraglichen Eisen-
bahnbauten selbst in Angriff zu nehmen, zumal es sich
doch schließlich um ein Gebiet handelt, das unter chinesi-
scher Hoheit steht. Hinzu kommt, daß China mit allen Mit-
teln die chinesische Einwanderung in die Mandschurei be-
günstigt, und zwar in einem Maße, daß man von der
größten Völkerwanderung spricht, welche die Welt je er-
lebt hat. Allein in dem einen Jahre 1927 sind 1–2 Millio-
nen Chinesen in die Mandschurei eingewandert. Das be-
völkerungspolitische Wettrennen zwischen Japan und
China um die Mandschurei ist also bereits zugunsten
Chinas so gut wie entschieden. Aus all diesen Dingen, die
die ostasiatische Machtstellung Japans von vitalster Be-
deutung sind, haben sich dann jene Reibereien und Strei-
tigkeiten ergeben, die schließlich zur Ermordung eines
japanischen Generalstabschefs an der mandschurisch-
mongolischen Grenze und darüber hinaus zu den blutigen
Auseinandersetzungen zwischen Japan und China führ-
ten, die man in ehrlicheren Zeiten als den gegenwärtigen
wohl ohne weiteres als offenen Kriegszustand bezeichnen
hätte. Japan weiß indessen sehr wohl, daß auch noch an-
dere Großmächte — vor allem Rußland und Amerika —
an dem mandschurischen Problem sehr lebhaft interessiert
sind, und wird sich deshalb hüten, ohne dringenden Grund
den Bogen zu überspannen. Andererseits aber kann es

um seiner machtpolitischen Selbsterhaltung willen auf seine Vorrechte in dem strittigen Gebiet nicht verzichten. Und das ist es eben, was die Lage im fernen Osten so überaus kritisch und gefährlich gestaltet.

Elßässische Tragödie.

Von Hans Mensler.

Da steht man in Rehl. An der Rheinbrücke, die die Schwelle zwischen Frankreich und Deutschland wurde. Blickt in die tobenden, gischenden Wasser des Rheins, der auf deutscher Seite Schiffe kaum noch sieht, im „französischen“ Hafen dagegen tagaus, tagein ein ewiges Kommen und Gehen erlebt. Schon auf der Fahrt nach Rehl springt es ins Auge: Hüben die feiertägige Ruhe der Betriebe, drüben rauchende Schloten, Leben, rassende Krane. Sie Deutschland! Dort Frankreich! Ueber dem Brückenbogen schwebte einst der deutsche Adler. Heute reckt sich der gallische Hahn an seiner Stelle. Er wittert Deutschland, das drüben auf der anderen Seite mit grüner Gendarmerie und Zollbeamten beginnt. Er fühlt sich als Vertreter der „grande nation“, die auf elßässischem Boden versucht, Freunde für Frankreich zu gewinnen, die aus dem deutschen Elßaß eine französische Provinz machen will.

Und dann sitzt man mit Freunden, Verwandten und Bekannten zusammen, mit Autonomisten, führenden Persönlichkeiten, die vor etlichen Jahren von Frankreichs Hermandad in Kolmar in „französischen Käfige“ geschickt wurden. Die sich's nicht verdrießen ließen und von ihren Ideen um so mehr durchdrungen wurden, je länger die französischen Schikanen dauerten. Altsässler waren es, die von 1914 bis 1918 die deutsche Elßassheimat gegen Frankreich verteidigten halfen, die heute mit der gleichen Ueberzeugung, mit dem gleichen Mut in Straßburgs Stadtparlament, in der Kammer der Deputés kämpfen, sich opfern für eine Sache, die eine deutsche Angelegenheit ist! Man fragt und läßt sich erzählen: Daß es ein Unfuss sei, anzunehmen, Straßburg sei eine französische Stadt, weil sie heute ein französisches Gesicht trage. Die französischen Straßenzeichnungen hat man den Elßässern aufgedrängt, die französischen Firmenschilder folgten, weil sonst unweigerlich ein „von Staats wegen“ in Szene gesetzter Boykott den Ruin der betreffenden Firmen zur Folge gehabt hätte. Die Herzen aber?

Bezeichnend ist, daß die Anhänger der autonomistischen Ideen in Straßburgs Stadtparlament die absolute Mehrheit haben, daß in nächster Zeit die Doppelbeschriftung der Straßenschilder wieder eingeführt wird, daß nicht französisch — sondern Deutsch die Umgangssprache ist, daß es französische „Truppenteile“ im Elßaß gibt, in denen deutsche Kommandos maßgebend sind, daß in den Schulen . . .

. . . doch hier an der Jugend begehrt Frankreich ein Verbrechen. Keiner von den vielen 6 Jahre alten ABC-Schülern versteht das „Affez-vous“ des französischen Lehrers; erst eine „Pantomime“ ist notwendig, um den Kleinen begreiflich zu machen, was sie sollen. So geht das Tag um Tag. Die Buben und Mädchen, die bisher nur Deutsch und „Ditsch“ gesprochen haben, erhalten Unterricht in französischer Sprache. Es ist selbstverständlich, daß von den Schülern niemand dem Unterricht so recht zu folgen vermag. Im Gegensatz zu Deutschland (wo das Prinzip der guten Durchschnittsbildung herrscht) kommt in Frankreich das Prinzip der Spitzenleistung zur Geltung,

und wenn in einer Schulklasse zwei oder drei Schüler das Ziel der Klasse erreichen, so ist der französische Lehrer durchaus zufrieden. Zwei, drei jeder Klasse, das genügt. Die holt man später nach Paris, erzieht sie in französischem Sinne und der Rest — das ist später der „Mob“ mit dem man sich nicht weiter zu befassen braucht . . .

Das Wesentliche an der Franzöisierung des Elßaß: Man übt (im Gegensatz zu der Taktik in den ehemals besetzten rheinischen Gebieten) keine Gewaltpolitik, man schreitet — noch! — nicht mit drakonischen Maßnahmen ein, wenn sich irgendwo und irgendwann einmal der Wille des Volkes in autonomistischem Sinne kundtut. Aber Frankreich wird nervös. Ruiniert das Land wirtschaftlich. Will die letzten und allerletzten Gäden, die noch nach Deutschland hinübergehen, durchschneiden, will das Land für Paris interessieren! Und bei diesem Bühnen um die Gunst der Elßässer ist an der Grenze ein bürokratisches Kuriosum entstanden, das zum Lachen reizt. Der Personalausweis — im Gegensatz zum Reisepaß — ist im kleinen Grenzverkehr abgeschafft. Wer dagegen im Besitze einer Fahrkarte nach Paris ist und eine Eintrittskarte für die dortige Kolonialausstellung hat, der wird mit einem Personalausweis durch- und auf Paris losgelassen. An der Rehl Rheinbrücke heißt es dagegen für die Besucher Straßburgs: „Sie müssen einen Reisepaß haben, m'sieur!“

Maschinengewehre helfen aus dem guten alten deutschen Rheinwald herüber, rufen zum Bewußtsein, daß man schon auf der Reise nach Rehl an Steinhausen vorbeigefahren ist, die einstmalige starke Forts der deutschen Festung Straßburg waren. Die Frage nach der Abrüstung wird von den elßässischen Freunden mit einem Lächeln quittiert: „Die ganze Ostgrenze Frankreichs ist eine Festung. In und um Straßburg hat man Betonstollen gebaut von 90 Metern Tiefe. Das weiß jedes Kind in Straßburg und ist durchaus kein Geheimnis. Und das schönste: Man hat die Befestigungsanlagen (auf Reparationskonto) von deutschen Arbeitern bauen lassen!“

Dann kommen Klagen, berechnete Klagen, daß Deutschland den Verlust der Reichslande anscheinend schon verschmerzt habe. Daß in Deutschland die Meinung vorherrsche, das Elßaß sei französisch, mit dem Herzen wehlich. Gewiß, es gibt Französlinge, wie es in der Tschechei, in Südtirol, in Nordfriesland, in Oberschlesien und in der Ostmark Abtrünnige gibt. Aber die Mehrheit der rund zwei Millionen Elßässer und Lothringer will nichts wissen von Frankreich. Zu gern läßt man sich verleiten, von dem französischen Gepräge der „wunderschönen Stadt“ auf die Herzen ihrer Bewohner zu schließen und begreift doch nicht, daß die Straßburger nicht können, wie sie wollen . . .

Amerikanischer Angriff auf das Gold?

Hoovers Ankurbelungsversuche.

Eine Berliner Tageszeitung überschrieb die Projekte, mit denen sich der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gegenwärtig befaßt, um die Wirtschaft in USA anzukurbeln, mit den Worten: „Amerika schafft neues Geld“. Kaum hatte man von den Plänen im Weißen Hause erfahren, als schon in aller Welt das Gerücht aufschaukelte, es drohe eine amerikanische Inflation, eine Entwertung des Dollars, ein völliges Durcheinander in sämtlichen Verträgen und Abmachungen, die auf Dollars lauten.

Man kann diese Gerüchte mit den bösmöglichen Entstellungen vergleichen, die ein gewisser Teil der deutschen Öffentlichkeit mit dem Plan der Schaffung einer Währungswährung trieb. Und bei Amerika vergaß man, als das Geschrei von einer Dollarinflation begann, daß die Dollarnoten „nur“ mit 150 Prozent gedeckt sind. Wenn der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sich angesichts des englischen Schrittes, namentlich jedoch angesichts der eingefrorenen Kredite Amerikas überlegt, ob eine kleine Entwertung des Dollars, eine Abkehr von der fürchterlichen Deflation, die selbst die amerikanische Wirtschaft in schwerste Bedrängnis brachte, nicht nützlich wäre, um frisches Blut in die Wirtschaft hineinzupumpen, so geschähe so ein Schritt völlig freiwillig, ohne den allgeringsten Zwang — währungspolitisch betrachtet ohne Zwang.

Lord Reading hat in Paris offenbar vergeblich versucht, Frankreich aus der Goldfront herauszuziehen. MacDonald hat offenbar vergeblich erklärt, daß nur eine Streichung der Kriegsschulden und der Tribute der Welt helfen könne. Und Amerika muß zusehen, wie das isolierte Frankreich darauf spekuliert, die Vereinigten Staaten als Notnagel zu benutzen, als rettender Anker, wenn man will, für das stark im Sturm schwankende Schiff der Goldpolitik der Friedensdiktate. Nach hier vorliegenden Meldungen aus London scheint man dort gute Gründe dafür zu haben, mit einem abermaligen angelfischischen Zusammenarbeiten rechnen zu können. Die Pläne Hoovers, die keine Inflation, wohl aber eine Befreiung von den Ketten der Deflation bezwecken, dienen, obwohl sie mit den europäischen Vorgängen naturgemäß aufs innigste verknüpft sind, doch in erster Linie Amerika selbst. Und da es ganz offensichtlich ist, daß bei den andauernden Goldabzügen bei den Federal-Reservebanken, die lediglich auf französische Regie zurückzuführen sind, gleichgültig, ob sie über die Schweiz oder über Holland gehen, ein stures Festhalten am Goldprinzip lediglich Amerika schaden und Frankreich nützen könnte, so ist es nur allzu verständlich, daß man in Amerika vorerst den Versuch unternimmt, mit der Gründung einer Akzeptbank zur Diskontierung eingefrorener Wechsel den Beginn eines Angriffs auf das Gold in die Wege zu leiten. Diese Akzeptbank mit ihren 500 Millionen Dollars ist natürlich lediglich ein Anfang.

Der Bergbau in der Krise.

Schrumpfung um ein Drittel. — Belegschaft auf 97 090 Köpfe vermindert.

Die Not der deutschen Wirtschaft findet einen deutlichen Ausdruck auch in den letzten bekanntgewordenen Abschlußziffern der Vereinigten Stahlwerke, des größten deutschen Montanunternehmens für 1930/31. Das Geschäftsjahr, das mit September endete, weist danach einen Rückgang des Umsatzes von 1,26 Milliarden auf 824 Millionen Mark auf. Der Rückgang beträgt also ziemlich genau ein Drittel, nachdem die Umsätze im vorigen Geschäftsjahr um rund 13,8 Prozent zurückgegangen waren. Mengenmäßig dürfte der Rückgang nicht ganz so stark sein wie wertmäßig.

Die Kohlenförderung ist von 25,72 auf 18,36 Millionen Tonnen, die Kokszeugung von 9,34 auf 5,67 Millionen Tonnen, die Roheisenerzeugung von 5,29 auf 3,28 Millionen Tonnen und die Rohstahlerzeugung von 5,54 auf 3,69 Millionen Tonnen zurückgegangen. Die Zahl der Arbeiter hat sich gegenüber dem Abschluß des letzten Geschäftsjahres von 134 708 und im letzten Quartal von 102 924 auf 97 090 vermindert.

Silbergreis wird auch noch weiterhin die Kraft und fröhliche Frische geschenkt, die ihn vielen Menschen zum Segen und zur Freude werden läßt.

Ein literarisch-kulturelles Hilfsnetz.

Schund und Schmutz finden trotz des gesetzlichen Verbotes in unheilvoller Weise Verbreitung. Billige Leihbibliotheken entstehen in großer Zahl. Die Auswahl ihrer Buchbestände und Auslagen lassen wenig von einer sittlichen Verantwortung spüren. Auch in zahlreichen öffentlichen Volksbibliotheken wird eine maßlose Literatur angeboten. Wir leben in den Tagen einer kulturellen Schicksalswende.

Weitgehendste Verbreitung gediegener und fesselnder Buchliteratur deutsch-vaterländischer und evangelischer Wesensart ist von größter kultureller Wichtigkeit geworden. In dieser Erkenntnis und aus dieser Verpflichtung heraus hat sich ein Ausschuß zur Förderung einer Deutschen Evangelischen Heimbücherei (D.E.H.B.) gebildet (Anschrift: Berlin W 15, Joachimsthalerstr. 10), dem auch namhafte Persönlichkeiten des deutschen evangelischen Kirchenlebens als Mitglieder angehören.

Das gemeinnützige Hilfsnetz der D.E.H.B. kauft von gediegenen Verlagen umfangreiche Bestände guter Literatur der bezeichneten Art bei günstigen Gelegenheiten auf. Diese Bestände werden sorgfältig geprüft und zu weltanschaulich geschlossenen Gruppen zusammengestellt; sie dienen ebenso der Bildung wie der Unterhaltung und werden möglichst auf dem Wege der persönlichen Werbung denkbar billig und in Massen verbreitet. An der Werbung beteiligen sich vaterländische und kirchliche Verbände, Frauenvereine und Jugendorganisationen. So weit letztere bei der Werbung mitwirken, werden ihnen von der Zentrale der Heimbücherei Prämien ausgesetzt und Stiftungen vermittelt; hierdurch werden die Bestände dieser Jugendverbände in die Lage versetzt, neue Stellen für Bucheraustausch zu errichten, in denen Schundliteratur aller Art gegen gute Jugendliteratur unentgeltlich eingetauscht wird.

Der Bewegung haben sich bereits 40 Verbände angeschlossen. Etwa 250 Vertriebsstellen sind bisher errichtet.

Zum 75. Geburtstag von D. Kuhlo.

Noch sieht ihn keiner langsam gehen!
Am liebsten läuft er heut noch trab;
Und bleibt die Straßenbahn auch stehen,
Der Schaffner winkt — er winkt ihm ab!
Das wäre ein zu langsam Schleichen!!
Wo er sich so beeilen muß
(Er will noch seinen Zug erreichen),
Kennt lieber er den Weg zu Fuß!

Was für beneidenswerte Lungen!
Noch schlägt sein Herz mit kräftigem Schlag!
Er nimmt es auf mit jedem Jungen
Und wirkt und schafft den ganzen Tag!
Und sind auch grau des Hauptes Haare —
Von einer Gläse er nichts weiß
Trotz seiner 75 Jahre!

Fürwahr, ein jugendlicher Greis!
Was ist es, das mit mächtigen Tönen
Dort oben auf der Höhe schallt,
Wo dunkelgrüne Wipfel krönen
Der Buchenstämme grauen Wald?
Das sind nicht Geigen und nicht Klam:
Auch zarte Flöten sind es nicht!
Das ist, wie wenn mit wuchtigem Stampfen
Der Elefant durchs Dickicht bricht.

Und über diesen Tongewittern,
Da klingt's, wie wenn die Lerche ruft!
Mag drunten auch die Erde zittern,
Sie schwingt sich jubelnd in die Luft!
Mit hundertfach verstärktem Schalle
Mag blasen der Posaunenchor,
Doch über die Posaunen alle
Steigt Doktor Kuhlos Horn empor!

Ja, seinem Horne ward gegeben,
(Wie es im Psalm geschrieben steht)
Daß es in seinem langen Leben
Wie eines Einhorns ward erhöht.
Wir aber stehen heut und staunen:
Trotz seiner hohen Jahreszahl
Bleibt doch ein Meister der Posaunen
Bethels Posaunengeneral!

Wir grüßen heut den lieben Alten
Und seines Hornes hellen Klang!
Möge Gottes Gnade ihn erhalten
In Jugendkraft noch jahrelang!
Und wird er ihn einst zu sich rufen
Und stellen in der Engel Reihn,
So wird er vor des Thrones Stufen
Gewiß Posaunenengel sein!

Auf den Ton dieses von Missionsinspektor W. Trittel verfaßten Gedichtes waren die Festfeiern bestimmt, die zu Ehren Pastor D. Kuhlos in Bethel veranstaltet wurden. Wie konnte es auch anders sein bei dem Manne, dem ein so natürlich froher Sinn geschenkt war, dessen ganzes Leben unter der Psalmfloskel stand: „Lobet den Herrn.“ Pastor v. Bobelschwingh nannte ihn in seiner Ansprache den größten Freudenmeister von Bethel und es kam auch sonst immer wieder um Ausdruck, welchen Einfluß die gesunde Fröhlichkeit Pastor Kuhlos besonders auch auf die Gemeinde der Leidenden in Bethel hat.

Zweimal war der große Saal des Affapheums überfüllt von Menschen, die das Bedürfnis hatten, dem 75-jährigen Posaunenmeister ihre Liebe und Dankbarkeit zu bekunden. Pastor Wolf, Pastor v. Bobelschwingh und Pastor Wilm sprachen am Nachmittag. Am Abend Pastor Tegtmeyer und Pastor Göbel, der 38 Jahre lang mit Pastor Kuhlo am Brüderhaus Nazareth gestanden hat. Außerdem grüßten noch Vertreter der Posaunenchor, der Jungmännervereine und anderer Verbindungen, denen Pastor Kuhlo mit seinen Gaben und mit seiner Kunst gedient hat.

Daß sich von des Tages Frühe an ein Verein nach dem andern einstellte, um Pastor Kuhlo noch einen besonderen Gruß zu bringen, war in Bethel nicht anders denkbar. Einer seiner kranken Freunde begabte uns um 1/2 Uhr früh und erzählte mit großer Freude, er habe Pastor Kuhlo schon gratuliert. So ist es dann den ganzen Tag gegangen. Und doch konnte der 75-Jährige um 10 Uhr abends noch seine wie immer originelle Ansprache schließen mit einem seiner Lieblingslieder: „Ich will dich lieben meine Stärke“, künstlerisch so vollendet und ergreifend vorgelesen, daß man wohl die Hoffnung haben kann, dem

Re
seiner
nefts
deutsche
hungen
schen
Vorfrage
Die G
Gefühle
Vorfrage
Reichsju
geschick
Dr
ihm an
dessen i
„N
vollen
rung ei
dung d
drückli
Führun
gearbei
die Poli
jedoch
der in
deutsche
Mitte
teresse
bedauer
nicht in
Im
ning al
mit der
Parlam
tarischen
denburg
geneigt
Gondon
seinen
redung
Re
hungen
und fol
Kanzl
stellun
Die
Wirt
Arbei
Reich
Infl
Die
Engli
Zu
meldun
Zeitun
tag vo
gottesd
große
berg, S
chen fo
Persön
von der
Loring
logialist
Stärke
helm a
harzga
Ue
In Har
logialist
klarte
Brünn
schärfste
Beobad
schrieb
stärkste
neues
logialist
fition g
zu gebe
bringen
De
der in
besonde
dabei a
nen im
Burgfri
Beg
In
des All
mig ein
Notver
zur Se
da sie
amten
Zusam
auf geh
dieser
müße
jung d
in etwa

Die „neue“ Regierung gebildet.

Scholz hat abgefragt.

— Berlin, 10. Oktober.

Reichskanzler Dr. Brüning eröffnete den dritten Tag seiner Bemühungen um die Bildung seines zweiten Kabinetts mit einer Aussprache mit führenden Männern des deutschen Wirtschaftslebens. So hatte der Kanzler Besprechungen mit Dr. Schmitz von den IG. Farben, den rheinischen Großindustriellen Dr. Silverberg und Dr. Vögler, den Vorsitzenden des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats. Die Gewinnung des früheren Reichswehrministers Dr. Geyser für das Ministerium des Innern und des früheren Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, für das Reichsjustizministerium galten zu dieser Stunde bereits als gescheitert.

Dr. Scholz hatte dem Reichskanzler die Ablehnung des ihm angebotenen Ministeriums mit einem Brief mitgeteilt, dessen wesentlicher Teil lautet:

„Nach reiflicher Überlegung Ihres für mich so ehrenvollen Antrages, als Reichsjustizminister in die Reichsregierung einzutreten, muß ich Sie bitten, von der Weiterverfolgung dieses Gedankens abzusehen. Ich betone dabei ausdrücklich, daß ich persönlich besonders gern unter Ihrer Führung an den schweren Aufgaben der Gegenwart mitgearbeitet hätte. Meine sachliche, seit meinem Eintritt in die Politik ohne Schwanken festgehaltene Auffassung verlangt jedoch in diesem Augenblick mehr als je die Heranziehung der in den Rechtsparteien vertretenen Kräfte des deutschen Volkes zur verantwortlichen Mitarbeit. Ist diese Mitarbeit, die nach meiner ehrlichen Überzeugung im Interesse des Vaterlandes notwendig ist, nicht gewährleistet, so bedauere ich, auch meine Mitwirkung an der Regierung nicht in Aussicht stellen zu können.“

Im weiteren Verlaufe des Tages bemühte sich Dr. Brüning alsdann noch um die Klärung der Vollmachten, mit denen der Reichspräsident die neue Regierung in die Parlamentarische Tagung auszusenden beabsichtigt. In parlamentarischen Kreisen verlautet dabei, Reichspräsident von Hindenburg sei im gegenwärtigen Augenblick Neuwahlen abgeneigt. Der in Berlin weilende deutsche Botschafter in London, Freiherr von Neurath, hatte, abgesehen von seinen Besprechungen mit dem Kanzler, auch eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten.

— Berlin, 10. Oktober.

Reichskanzler Dr. Brüning hat nunmehr seine Bemühungen um die Bildung einer neuen Regierung beendet und folgende Kabinettsliste vorgelegt:

Kanzler und Außenminister: Dr. Brüning,
stellvertretender Kanzler und Reichsfinanzminister: Dr. Dietrich,
Wirtschaft: Prof. Dr. Warmbold,
Arbeit: Dr. Stegerwald,
Reichswehrminister und Innenminister: Groener,
Justizminister: Joel.

Die Tagung der Rechtsopposition

Englische, französische und holländische Zeitungen ensendenden Berichterstattung.

— Bad Harzburg, 10. Oktober.

Zu der Tagung der Rechtsopposition sind jetzt auch Anmeldeungen von englischen, französischen und holländischen Zeitungsvertretern eingelaufen. Die Tagung beginnt Sonntag vormittag mit Fraktionsitzungen. Mittags ist Feldgottesdienst. Etwa um 3.30 Uhr nachmittags findet eine große Rundgebung im Kurhaus statt, bei der Dr. Hugenberg, Hitler, Selbke, Graf Kaldreuth und Dr. Schacht sprechen sollen. Von den Deutschnationalen werden führende Persönlichkeiten besonders zahlreich erwartet, u. a. Graf von der Goltz, Justizrat Claß und Freiherr von Freytag-Loringhoven. Auf dem Bahnhofsvorplatz werden nationalsozialistische Standarten aus Braunschweig und Goslar in Stärke von 2000 Mann und Marschabteilungen des Stahlhelm aus Braunschweig, Hannover, Magdeburg und dem Harzraum aufgestellt.

Über die Politik der Rechtsopposition und die Tagung in Harzburg äußerte sich in Dessau der frühere nationalsozialistische Reichstagspräsident Stöhr. Redner erklärte, die Nationalsozialisten würden ein zweites Kabinett Brüning, gleichgültig, wie es zusammengefasst sei, aufs schärfste bekämpfen. Ähnlich äußerte sich der „Börsliche Beobachter“, der in einem „Entscheidungsvolle Tage“ überschriebenen Artikel ausführt, „die NSDAP. als der weitaus stärkste und entscheidende Machtfaktor im Ringen um ein neues Deutschland gehe nach Harzburg, um ihrem nationalsozialistischen Willen im Rahmen der dort vereinigten Opposition gegen das System Brüning zielweisenden Ausdruck zu geben und ihn zur stärksten politischen Auswirkung zu bringen.“

Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Goebbels, der in Magdeburg sprach, wandte sich in seiner Rede insbesondere scharf gegen die Sozialdemokratie und führte dabei aus, solange die Sozialdemokratie noch Machtpositionen innehatte, gebe es für die Nationalsozialisten keinen Burgfrieden.

Protest der Beamenschaft.

Gegen Gehaltskürzung und Kürzung der Pensionen.

— Berlin, 9. Oktober.

In einer in Berlin abgehaltenen Vorstandssitzung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die gegen die letzte Notverordnung Stellung nimmt. Die neuen Maßnahmen zur Kürzung von Beamtenbezügen seien völlig unsozial, da sie in erster Linie die am schlechtesten gestellten Beamten trafen. Die Kürzung der Diätenbezüge bedeute im Zusammenhang mit der Verlängerung der Diätarbeitszeit auf zehn Jahre eine Zurücksetzung und Sonderbehandlung dieser Beamten, gegen die schärfstens protestiert werden müsse. Ebenso unsozial seien die Vorschriften über Kürzung der Pensionen.

Der neu in Dienst gestellte Kreuzer „Seipiza“ wird in etwa drei Wochen seine Probefahrten beginnen.

Ernährungsminister: Schiele,

Reichsverkehrsminister: Treviranus.

Reichspostminister: Dr. Schäkel.

Nach Abschluß seiner Bemühungen begab sich Reichskanzler Dr. Brüning zum Reichspräsidenten, um ihm die neue Ministerliste zu unterbreiten.

Hitler bei Hindenburg.

Der Empfang des nationalsozialistischen Führers bestätigt.

— Berlin, 10. Oktober.

Die Meldungen über den bevorstehenden Empfang Hitlers durch den Reichspräsidenten von Hindenburg wurden jetzt von zuständiger Stelle bestätigt. Der Empfang stehe aber, so wird dabei betont, in keinem Zusammenhang mit der Regierungsbildung. Es dürfe daran erinnert werden, daß schon vor etwa drei Wochen Gerüchte über einen solchen Empfang umgingen. Man könne wohl annehmen, daß die Besprechung sich in erster Linie um die am Sonntag stattfindende Harzburger Tagung drehen werde. Der Reichspräsident werde Adolf Hitler besonders auf den ganzen Ernst der Situation hinweisen, in der Deutschland sich augenblicklich befindet.

80 Millionen Goldverluste.

Anbahnung eines Umschwungs? — Notendeckung 30,1 Prozent.

Der soeben veröffentlichte Ausweis der Reichsbank über die erste Oktoberwoche steht noch sehr stark unter dem Zeichen des angespannten Ultimo. Dies gilt besonders für die Inlandskonten. In der Devisenbewegung ist der Rückgang an Gold und Silber um 78,7 Millionen Mark schon ein Fortschritt gegenüber der Ultimowoch, die einen Abgang von fast einer Viertelmilliarde gebracht hatte.

Die Fortsetzung der Devisenabflüsse, wenn auch in stark verringertem Umfang, beruht immer noch auf der Abwicklung der Devisen-Termingeschäfte und der Freigabe der Markguthaben. Die verschärfte Devisenordnung konnte sich hier noch nicht voll auswirken. Inzwischen sind aber die Devisenabflüsse ganz minimal geworden. Es könnte also sein, daß sich auf der Devisenseite eine Wendung zum Besseren vorbereitet, die durch die von den Banken beschlossene Verhinderung des Verkaufs deutscher Effekten aus ausländischem Besitz unterstützt werden mußte. Den Hauptteil der Abgänge haben in den letzten acht Tagen die Goldabgaben ausgemacht. Und zwar hat die Reichsbank bisher Teile ihrer ausländischen Golddepots abgetoßen.

Insgesamt betragen jetzt die Goldbestände der Reichsbank 1219,3 und die Devisenvorräte 141,5 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen hat sich gegenüber einem Satz von 31,2 Prozent in der Vorwoche auf 30,1 Prozent gesenkt.

Ratseinberufung erfolgt.

Auf Antrag Chinas. — Japanischer Schritt in Nanking.

— Genf, 10. Oktober.

Der geschäftsführende Präsident des Völkerbundesrates, Spaniens Außenminister Verrour, ließ den Mächten folgende Mitteilung zugehen:

„Der Vertreter Chinas hat in einer Note, die sämtlichen Ratsmitgliedern zugestellt worden ist, auf Grund erster Nachrichten die sofortige Einberufung des Rates verlangt. Angesichts dieses Antrages habe ich beschlossen, daß die für Mittwoch vorgegebene Sitzung des Rates am Dienstag, den 13. Oktober, 12 Uhr mittags, stattfindet. Ich beehre mich, vorzuschlagen, daß die Ratsmitglieder sämtliche Mitteilungen, die ihnen über die Entwicklung der Lage zugegangen sind, so schnell wie möglich dem Generalsekretär zur Weiterleitung an den Völkerbundsrat zugehen lassen.“

Gleichzeitig hat der Ratspräsident an die chinesische und japanische Regierung ein Telegramm gerichtet, worin er seinen früheren Appell an die beiden Parteien erneuert, sich jeder Handlung zu enthalten, die die Lage in der Mandschurei erschweren könne. In dem Telegramm wird darauf hingewiesen, daß nach den dem Ratspräsidenten zugegangenen Informationen die Lage sich weiter verschärfte hat und Ereignisse vorgekommen seien, die eine friedliche Regelung zu erschweren drohen.

Eine neue Verschärfung der Lage hat sich nun doch dadurch ergeben, daß Japan in Nanking eine Note überreicht und darin China für alle Folgen der Boykottbewegung verantwortlich gemacht hat. Man erblickt darin einen Beweis dafür, daß die japanischen Militärs es zum Bruch treiben und China eine Kriegserklärung aufzwingen wollen.

Kein Schritt Amerikas gegen Japan

Washington, 10. Oktober.

Im Weißen Hause ist gestern die Mandschureifrage erörtert worden. Die Regierung will versuchen, die Weltmeinung gegen die neuen kriegerischen Handlungen in Ostasien aufzubringen.

Nach der Kabinettsitzung, über die keine Mitteilung veröffentlicht wurde, erklärte Stimson, daß die Regierung gegen Japan keine Schritte zu unternehmen gedenkt.

Keine Ausdehnung des Hoover-Moratoriums?

Washington, 10. Oktober.

Im Weißen Hause wurde gestern davon gesprochen, daß eine Ausdehnung des Hoover-Moratoriums nicht ins Auge gefaßt, daß aber die Zahlungsfähigkeit des Schuldners mit Caval erörtert werden sollte, weil in den internationalen Schuldenabkommen die Zahlungsfähigkeit unter normalen Bedingungen zur Grundlage für die Bestimmung der Höhe des Darlehens gemacht wurde.

MacDonald, der Staatsmann.

Zu seinem 65. Geburtstag.

Bei oberflächlicher Betrachtung wird man aus der Persönlichkeit des englischen Premiers nicht klug. Er soll Sozialist sein, er ist bis vor kurzem der Führer der Sozialisten gewesen und wird es einst wieder sein, und dabei ist er der Erste des nationalen Konzentrationskabinetts, das zum erstenmal in Englands Geschichte möglich wurde. Er hat in der denkwürdigen Sitzung des englischen Parlaments vom 3. August 1914 erklärt, daß England dem Krieg fernbleiben solle. Und doch hat er im Brennpunkt der Londoner Konferenz gestanden und dort mit deutschem Geld gezahlt, hat die ominöse Militärkontrollkommission zur „Abklärung Potsdams“ unterstützt. MacDonald macht eben alles immer anders als die anderen.

So gehört zu jedem Sozialismus, wie er heute gang und gäbe ist, der Klassenkampf. MacDonald aber ist ein erklärter Feind des Klassenkampfes; er möchte den Begriff „Sozialismus“ gern auf seinen ursprünglichen Sinn zurückgeführt wissen und alle Klassen, alle Schichten zu einer höheren Einheit führen. Und so versteht man, wenn er von sich sagte: „Ich habe nichts dagegen, wenn meine Regierung und meine Partei sozialistisch genannt werden. Aber gefühlsmäßig liebe ich den Namen nicht, und will auch sagen, warum. Es gibt eine Art sozialistischer Böhmenheit, eine Art grauer Theorie, einen kalten Mechanismus. Das genügt mir nicht. Nennt unsere Partei die der Arbeit... Den Augenblick, wo unser Sozialismus so eng wird, daß er nur bestimmte Klassen der Menschheit umfaßt, verliert er seinen Reiz für mich.“

Das ist es, was den Mann, der aus den kleinsten Verhältnissen kam, für die Stellung reif machte, die er heute im Inselreich einnimmt. Das ist es aber auch, woraus unsere deutschen Sozialisten so ungeheuer viel lernen können. Hier wird die graue Theorie, der Klassenhaß konserviert, dort springt der lebendige Mensch leichtfüßig über die Schranken, die die Theorie von der Praxis trennt und läßt es ruhig geschehen, daß ihm zum zweitenmal in seiner Laufbahn die Zügel der Partei entfallen, daß der den deutschen Sozialisten verwandte Henderson zum zweiten Male an seine Stelle tritt; was kümmerts ihn? Für ihn ist nur wichtig, daß er seinen Willen, seine Linie verfolgt, die beileibe nicht immer eine Gerade sein muß. Er weiß, daß er, wie 1922 zum erstenmal, auch ein zweites Mal die Partei in die Hand bekommen wird, wenn er seine Aufgabe ohne die Gewerkschaften, ja, gegen sie, erfüllt haben wird.

Sein Aufstieg ist eigenartig. Am 11. Oktober 1866 in Possiemouth, einem kleinen Fischer- und Bauerndorf im schottischen Hochland geboren, wird er Pflüger. Dann will er höher hinaus und Lehrer werden. Schon kurze Zeit nach diesem Jugenddritum kommt er, ohne einen roten Heller, nach London, wo er sich in die Politik und in die Journalistik verliert und 1900 Sekretär der ganz unbedeutenden Labour Party wird, deren Führung er 1906 in die Hand nimmt. Ihr Weg in diesen 25 Jahren war von MacDonald vorgezeichnet. Während des Krieges legt er die Parteiführung nieder, um sie sich 1922 wieder zu erringen. Im Januar 1924 wird er Premier und Außenminister der ersten Labour-Regierung, die im November des gleichen Jahres abtritt. Im Januar 1929 wieder Premierminister, verläßt ihn 1931 sein Glückstern, und er kommt die Krallen Mariannes zu spüren. Zum drittenmal bildet er eine Regierung, aber ohne den Großteil seiner Partei. Ohne Tränen läßt er sie fahren und erweist sich als der Staatsmann, der den Gedanken der nationalen Konzentration verwirklicht. Es hilft alles nichts: MacDonald ist eine Persönlichkeit und schon deshalb kein „richtiger“ Sozialist. J. V.

Präsident Miklas wiedergewählt

Mit 109 von 203 Stimmen. — Für die Dauer von vier Jahren.

— Wien, 10. Oktober.

Unter Vorsitz des Bundesrates Salzmann-Oberösterreich wählte die österreichische Bundesversammlung in feierlicher Sitzung im ersten Wahlgang den bisherigen Bundespräsidenten Dr. Miklas mit 109 Stimmen der Christlichsozialen, Großdeutschen und des Landbundes zum Bundespräsidenten. Für Dr. Renner hatten 93 Sozialdemokraten gestimmt. Es wurden 203 Stimmzettel abgegeben, von denen einer leer war. Dr. Miklas ist somit für die Dauer von vier Jahren wiedergewählt. Die Mitglieder des Heimatsbundes waren der Sitzung ferngeblieben.

Nach der Abstimmung wurde Bundespräsident Miklas durch die Vorstände der Kantone des Nationalrats und des Bundesrats feierlich eingeholt. Er erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, die Wahl anzunehmen, und leistete darauf den Verfassungseid. Der Vorsitzende beglückwünschte den Bundespräsidenten in einer längeren Ansprache, in der er seine bisherige Amtstätigkeit würdigte und der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß es während seiner neuen Amtsperiode gelingen möge, dem Volk jenes Maß von innerer Ordnung und Befriedung zu erhalten, das die Voraussetzung der politischen Selbstständigkeit und damit der Selbstbestimmung überhaupt ist. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Bundespräsidenten und die österreichische Republik, in das die Bundesversammlung einstimmig einstimmte. Mit zahlreichen Mitgliedern des Diplomatischen Korps wohnte auch der deutsche Geschäftsträger Dr. Clodius dem feierlichen Akt bei.

Der zur Großdeutschen Partei gehörende Präsident des Nationalrats, Straßner, legte sein Amt auf Grund einer im Nationalen Wirtschaftsblock getroffenen Vereinbarung nieder, der zufolge die Großdeutschen alljährlich mit dem Landbund im Präsidium abwechseln sollen. Vorausgesetzt wird der Landbundesabgeordnete Taufschütz Präsident werden.

Diskonterhöhung in Frankreich.

— Paris, 10. Oktober. Die Bank von Frankreich hat ihren Diskontsatz von 2 Prozent auf 2½ Prozent erhöht. Der Satz von 2 Prozent war seit dem 2. Januar 1931 in Geltung.

Die Gasexplosion in Gdingen.

14 Wohnungen zerstört. — Bisher 10 Tote. — Noch zahlreiche Opfer unter den Trümmern.

Die furchtbare Bechtgasexplosion in der polnischen Hafenstadt Gdingen, die am Donnerstagabend einen großen Teil eines kürzlich erst erbauten Häuserblocks in die Luft sprengte, ereignete sich in unmittelbarer Nähe der Gdingen Gasanstalt. In dem etwa 200 Wohnungen umfassenden Wohnhäuserblock des „Verbandes für Seefahrer“ machte sich seit einigen Tagen Gasgeruch bemerkbar. Die erst vor kurzem eingerichtete Gasanlage wurde daraufhin zwar einer Nachprüfung unterzogen, die jedoch nicht sehr gründlich gewesen zu sein scheint. Die Katastrophe erfolgte dann Donnerstagabend, als eine Hausangestellte einen Kellerraum mit einem offenen Licht betrat.

Augenzeugen berichten, daß ein Teil des Wohnblocks sich im Moment der Explosion förmlich in die Luft hob und dann donnernd in sich zusammenstürzte. Eine furchtbare Panik brach unmittelbar danach in den umliegenden Vierteln aus. Feuerwehr und Polizei und polnische Marinesoldaten eilten herbei und nahmen die Löschung des Feuers und die Bergungsarbeiten in Angriff. Bis 11 Uhr abends waren zehn Tote aus den Trümmern geborgen. Man nimmt an, daß sich fast ebensoviel noch unter dem Schutt befinden. Die geborgenen Toten sind zum Teil so zugerichtet, daß ihre eigenen Angehörigen sie nicht identifizieren können. Sechs Schwerverletzte liegen im Krankenhaus.

Die Explosionsstätte bietet einen erschütternden Anblick. Außer 14 vollständig zerstörten Wohnungen des Häuserblocks sind 20 weitere so stark beschädigt, daß sie wegen Einsturzgefahr geräumt werden mußten.

Total- und Provinzialnachrichten.

— **Bielefeld.** Lichtbildervortrag über das Deutsche Museum in München. Morgen, am Sonntag, den 11. Oktober, hält Museumsdirektor Dr. Schöneweg im Vortragsaal des Stadt. Museums an der Wertherstraße 3 um 11,30 Uhr (einhalb zwölf pünktlich) einen Lichtbildervortrag über „Das deutsche Museum in München, ein Denkmal lebendigen Aufbauwillens in ernster Zeit“. In Form einer Wanderung durch das größte und bedeutendste Museum der Erde bekommt der Hörer einen Eindruck von dieser gewaltigen Schöpfung Oskar von Millers. Jedermann ist willkommen.

Hinweis.

Neue „Glückstüten“ für groß und klein. Schon einmal hat „das Glück auf der Tüte“ viele Tausende Erwachsene und Kinder in Atem gehalten. Jetzt erneuert sich diese Glückchance: Neue Sanella-Glückstüten sind in jedem Lebensmittelgeschäft eingetroffen. Sie enthalten ein zweites Sanella-Margarine-Preisauslosungsschein für groß und klein. Insgesamt 50.000 Mark in bar und 40.000 Sachpreise werden ausgelegt — Gewinnchancen, die sich wohl niemand entgehen läßt.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.**
Sonntagabend 8 Uhr Jungmännerkreis in „Ephrata“. Frageabend.

Montagabend Teilnahme an dem Weltanschauungsvortrag von Prof. Beidt über „Volksnot und Erlösungsglaube“; in der Ausstellungshalle. Beginn 8,15 Uhr. Karten zu 20 Pfennig bei Br. Sprinz in „Ephrata“. Wir machen die Öffentlichkeit in Bethel aufmerksam auf diesen Vortrag.

Anzeigen aus Bethel.

— Wir schleifen, reparieren und vernickeln Messer, Scheren, sowie sämtliche Schneidwerkzeuge. Gleichzeitig bringen wir unsere Schuhmacherei in empfehlende Erinnerung. Die Preise für Schuhreparaturen sind bedeutend herabgesetzt. **Heilfah, Orthopädische Werkstätten.**

Schriftleitung: B. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Hüttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Jetzt wieder Lanella
GARANTIE-MARGARINE
Glückstüten

R.M 50.000
IN BAR
und 40.000
SACHPREISE
GRATIS! Holen Sie
die Glückstüten bei
Ihrem Kaufmann!



PREISVERTEILUNG WEIHNACHTEN

Für alle uns erwiesene Aufmerksamkeit zu unserer Silber-Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Hugo Luning und Frau

Moderne Augenoptik

H. Breder BIELEFELD

Gütersloherstr. 14 / Fernr. 1012

Wiesbaden Evangelisches Hospiz, Oranienstraße 53.
Zimmer mit und ohne Verpflegung. Mäßige Preise.

Volkshalle / Papenmarkt 2

Sonntag, den 11. Oktober, abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr
Lichtbildervortrag
von Pastor Legtmeyer, Bethel

„Reisebilder aus dem Heiligen Land“

Eintritt: 20 Pfennig / Erwerbslose: 10 Pfennig

Gl. Teilhaber(in)

mit Kapital gesucht für sehr schönes, christl. Alters- und Erholungsheim in prächtig. Gegend, Lebensexistenz. Auch Pensions-einkauf möglich. Angebote und Anfragen unter A 1945 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Dauerpension

in Herford find. pens. Beamter ober alt. Dame in gut. Hause bei bester Verpflegung. Näheres unter A 1946 an d. Geschäftsst. d. Blattes.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monti Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diskothek. Eig. Auto. Prospekt; bescheidene Preise. das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Krankenschwester

(ohn. E. C.) sucht passenden Wirkungsreis zum 1. 11., auch 3. Säugling, Gemeinde od. Krankenhaus. Freundl. Angebote unter A 1949 an die Geschäftsst. d. Bl.

Alters- und Invalidenheim

in schöner Lage Bad Rehburgs. Sanit. Einrichtung und Zentralheiz. Tag 3 Mt. Näh. Ausst. Frau Dehlerking, Jenhorst, Post 11416

Berufsarbeiter

der Inn. Wiss. m. gründl. Ausbildung, erf. a. d. Geb. d. Stadtmis., Gem.-pfl. u. Erziehung, Unterrichts-genehmigung, p. L. sucht Stellg. b. bes. Ansprüchen. Angebote unter A 1940 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Geprüfter, christlich gefinnter Drogist

erfahren in all. Teilen der Branche, sowie in Photo, Kolonialwaren, Delikatessen, Dekoration und Ladenschrift, sucht für spätere Stellung. Angebote bitte zu richten an A. Bogdahn, Deutsch Krone, Königsstr. 46.

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit weichen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität
6 Pfd. Mk. 3,-, Halbdunen Mk. 4,50, 3/4 Dunen Mk. 6,25.
In Volldunen 9,-, 10,-, Gerissene Federn mit Dunen, gereinigt 3,40 und 4,75, sehr zart und weich 5,75. In 7,-. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.
Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemast, Neutrebbin (Oderbruch)

Tafel- und Wirtsch.-Apfel

gesunde schöne Lager-Früchte; Renetten, Parmänen, Boskoop, Landsberger

Winter-Butter-Birnen

u. s. w. Pfund 7-12 $\frac{1}{2}$ je nach Sortierung. Leerkorb 90 $\frac{1}{2}$. Beste Verpackung.
Wlth. Steinhauer, Wisselsheim bei Bad Nauheim.

Schuhreparaturen

Damen-Sohlen und Absätze 3.00 RM
Herren-Sohlen und Absätze 3.50 RM

Beschianstalt August Lühr

1. Gütersloherstraße 70, gegenüber der Martinikirche
2. Schildescherstraße 2
3. Brackwede, Hauptstraße 127

G. Steinmann Orgel- u. Harmoniumbau Vlotho-Wehrendorf

Harmoniums in allen Größen und Preislagen nach den Grundsätzen der neuzeitigen Orgelreform von 150.- RM an.

Reparaturen sowie Stimmen gebraucht Instrumente.

Katalog kostenlos.

Gebrauchte Harmoniums sowie Klaviere stets am Lager.



Alles schöne Qualität Fab c. 55 neue

Salz-Fettheringe

tafelert., Dauerware, Dose ca. 25 Gabelrollmops, 1 Dose mit Lachs, Seeaal, Bratfisch und Gelecher, ferner 3 Dos. la Oelsardin. Alles zusammen 4,95 Mk. Frankozusendg. 1 Mk. extra. E. Napp, Altona E. 357

Reiflose Bühnenangervertigung

Schmerz laß nach

Tube 50 Pf., 2 Tuben franko, Doppelfußbad dazu 40 Pf.

Reformhaus Eden, Bielefeld, Neufährstraße 8.

Postfachkonto: Hannover 65598.

Naturreiner, deutscher

Bienenhonig

eigener Ernte, kostet jetzt nur noch 4 Pfund 1,35 Mt. Versand in 5 und 9 Pfund-Dosen.

Lehrer i. R. Buchholz, Niederfeilbach, Post 131heim (Land).

Schwermütige, verzagte, Erholungsbedürftige und solche, die in geistiger Not sind, finden freundliche Aufnahme zu mäßigen Preisen im

Erholungsheim Haus Friedensruh

in Laufen/Byach, O./A. Balingen (Würtbg.) Sommer und Winter geöffnet. Anfragen sind zu richten an die Leitung des Hauses.

- - nein - „loses“ Persil gibt es nicht!

Und wenn Ihnen trotzdem jemand etwas Derartiges aufreden will mit „ebensogut wie Persil“-dann sagen Sie einfach:
„Danke sehr“. Sie bewahren sich dadurch vor Schaden!

Persil *edda* nur in Originalpackung!